Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 2 (1940)

Artikel: Neues über umstrittene alte Burgen im Nidersimmental
Autor: Wellauer, Wilhelm
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-238233

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NEUES ÜBER UMSTRITTENE ALTE BURGEN IM NIEDERSIMMENTAL

Von Wilhelm Wellauer, Wimmis

Es gibt im Berner Oberland kaum ein zweites Tal, das an Burgruinen so reich ist, läßt sich doch vom Eingang der Pforte bis Blankenburg mehr als ein Dutzend aufzählen. Sie haben in den verschiedenen Chroniken, Heimatkunden und topographischen Beschreibungen immer wieder Würdigung und Wiedergabe erfahren, wobei freilich mehr der kompilatorische Fleiß und das Streben, Bekanntes nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, maßgebend war, statt der Absicht, den Gegenstand mit aller Umsicht und Gründlichkeit zu erfassen. Diese Darstellungsweise mag vielfach daher sich erklären, daß die Erforschung jener Burgen da und dort einen nicht unerheblichen Aufwand an Zeit und Mühe verlangt, wenn nicht gar mit eigentlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Es darf nicht verwundern, daß namentlich in der älteren Fachliteratur Irrtümer und Verwechslungen sich eingeschlichen, welche etwa noch der Phantasie der Verfasser reichlich Nahrung schufen.

Diese Einsicht weckte allmählich in uns den Wunsch, an Ort und Stelle selber den Sachverhalt aufzunehmen, um Wahrheit und Dichtung festzustellen, und zwar galt unser erstes Erkundschaften mit zwei Begleitern der Burgruine Gavertschinggen obenher Latterbach, von welcher schon Jakob Imobersteg («Das Simmenthal in alter und neuer Zeit») sagt: «Es steige und klettere hinauf, wer schwindelfreien Kopf hat».

Gavertschinggen.

Die Schreibart variiert: Gaffertschinken, Gaferschinken, Gafferzinggen (grauer Zinggen), die Leute der Nachbarschaft nennen die Ruine einfach und kurz: der Tschinggen, Zinggen, sprechen das Z wie Tsch aus. Sie erhebt sich auf einem Fluhabsatz an der Simmenfluh, mitten in einem kleinen Wäldchen, durch dessen Lichtung das Gemäuer schon von weitem hindurchschimmert. Um hinauf zu gelangen, verläßt man die Staatsstraße dort wo es heißt «im Hof», folgt einem Fußweg durch Mattland und Wald bis an die Fluh, geht derselben ein Stück entlang. Zum guten Glück hatte unser Vordermann in seinem Rucksack ein braves Heuseil verstaut. Seine Klettertechnik kam uns

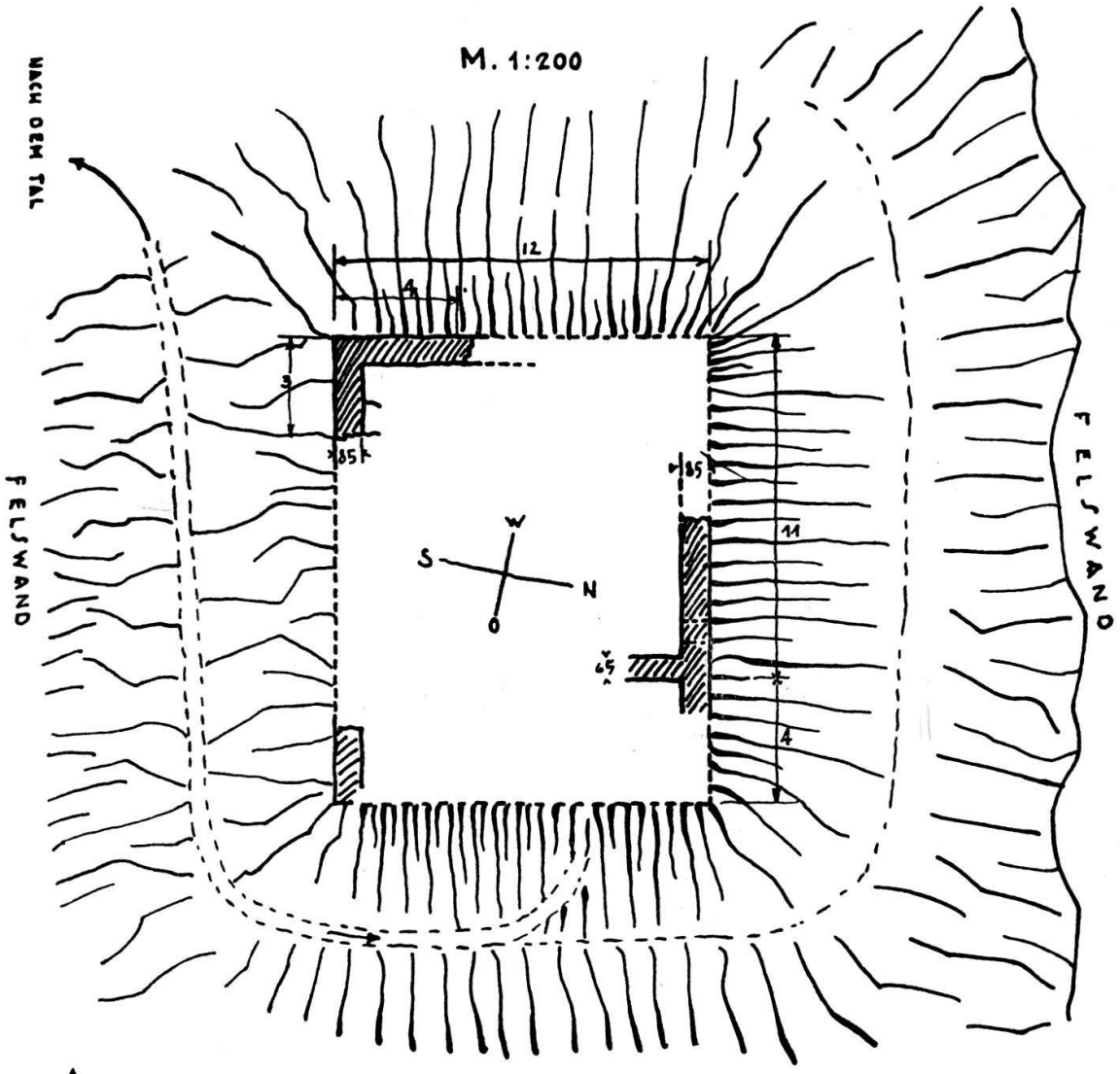
zustatten, und wieder können wir unseren Fuß auf einen allerdings schmalen aber gangbaren Pfad setzen, von welchem aus die Aussicht, namentlich nach Süden ins Diemtigtal und nach Westen bis nach Boltigen, sich herrlich weit auftut. In angemessener Steigung geht es hinauf. Wieder gibt es eine kleine Seilpartie, und wie wir es glücklich geschafft, erhebt sich vor uns der südwestliche Teil der Ruine, die stellenweise drei Meter über dem Fundament mißt. Wir stehen hier auf einem Felsvorsprung, wohl 300 Meter über Latterbach. Im westlichen Teil der Mauer gähnt uns eine Öffnung entgegen, die zirka 1,50 Meter breit und 2 Meter hoch sein mag. Ob hier einmal ein Tor bestand, oder das betreffende Mauerstück einfach durch die Witterungseinflüsse eingefallen ist? An diese Stelle können wir nicht näher herantreten, weil es von dort jäh abschüssiges Gelände gibt, das man nur mit guter Sicherung erklimmen kann. Wir machen daher einen Umweg links herum und kommen so auf den Burgplatz. Wir befinden uns auf einem etwa 12 Meter breiten und 14 Meter langen Fluhabsatz (Felskopf), der von der eigentlichen Simmenfluhwand durch einen natürlichen Graben von 8 Meter Breite getrennt ist. Die Seiten nach Osten und Süden fallen so steil ab, daß ein Ersteigen von dort aus unmöglich ist. Einzig gangbar ist der Zugang, den wir genommen, also von Westen her. Der Felskopf ist ausschließlich nur für diese Burganlage hergerichtet und ausgeebnet worden, die über den ganzen verfügbaren Platz sich erstreckt. Deutlich ist eine Umfassungsmauer von 11 m Breite und 10 m Länge, davor ein Burgplatz gleich breit und 4 Meter lang. Innerhalb der Umfassungsmauer, also der Hof, ist unkenntlich durch die jahrhundertealte und immerwährende Ansammlung von Schutt, morsches Gehölz, Bildung von Humus, einfallendes Mauerwerk, und hat sich ohne Zweifel im Laufe der verflossenen Jahrhunderte eben infolgedessen ganz wesentlich erhöht. So steht ein Fenster an der Nordseite von zirka 40 cm Lichtweite, das ursprünglich sicher 2 Meter überm Boden lag, jetzt zu ebener Erde; neben dem Fenster eine Öffnung, vielleicht ein Ausguckloch (daher vielleicht auch die Bezeichnung specula, Lauerhaus) von 7 cm Lichtweite. Der Hof und überhaupt die ganze Burganlage ist mit Nadelhölzern stark überwachsen. Eigentümlich ist es, daß der Boden gegen Süden ansteigt, so daß der Beobachter den Eindruck bekommt, als befinde sich da, wo die Erhöhung kulminiert, unter der Erde vielleicht der Rest des eigentlichen Wehr- oder Wachtturms. Demnach hätte man es hier mit einer ähnlichen Anlage zu tun wie die ursprüngliche von Strättlingen und Wimmis: außen eine Ringmauer, die einen Durchmesser hat von 90 cm; innen, nicht genau in der Mitte, sondern mehr nach Südosten vorgeschoben, der Bergfried. Das sind, wohlverstanden, nur Vermutungen, wie sie sich bei bloßem Betrachten aufdrängen. Volle Sicherheit und Klarheit kann nur die systematische Grabung bringen, wobei es denkbar ist, daß noch allerhand Geräte, Werkzeuge und sonstige Zeugen jener Zeit zum Vorschein kommen könnten, die dann helfen würden, den Bau chronologisch zu bestimmen. Hier würde der archäologische Arbeitsdienst eine lohnende Aufgabe zu lösen haben. Die Steine zum Mauerwerk sind an Ort

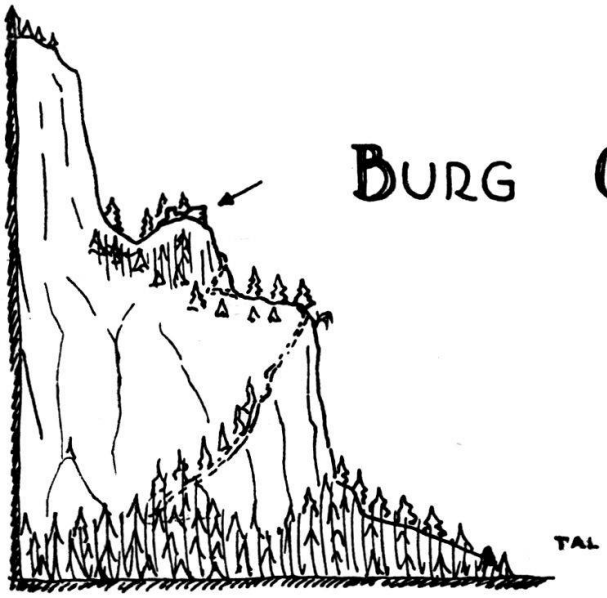
und Stelle selber gewonnen und gehauen worden, im Mörtel findet Glimmersand reichliche Verwendung, vielleicht auch Weinstein, auf welchen die vielen winzigkleinen, glitzernden Teilchen hindeuten würden. Die chemische Analyse mag das feststellen, das Gutachten des Archäologen ergänzen. Jedenfalls darf man auch an der dort angewendeten Mauertechnik nicht vorbeisehen.

«Ob wir die eisernen Ringe unten an der Fluh auch noch gesehen hätten, wo nach alter Überlieferung die Raubritter ihre Pferde angebunden?», fragte uns ein alter Latterbacher, der sie in seinen jungen Jahren noch gesehen haben will, (weshalb diese Stelle im Volksmund «zum Roßstall» heißt), als wir zurückkehrten. Allein zu sehen bekamen wir nichts, die Zeit hat auch mit solchen Dingen aufgeräumt.

Wer mag diese Burganlage gebaut haben, und zu welchem Zweck? Die in einer Urkunde des Klosters Därstetten um 1277 als Zeugen erwähnten Brüder Anshelm und Burkhard von einem edlen Geschlecht Gafertschinken sind es kaum. Denn um diese Zeit haben die Freiherren von Weissenburg die Burg Wimmis zu einer beinahe uneinnehmbaren Feste und diejenige in Weissenburg so ausgebaut, daß die übrigen dazwischen stehenden Wehrtürme einen untergeordneten, wenn nicht gar kaum nennenswerten Dienst zu versehen hatten. Die Entstehung von Gavertschinggen geht bestimmt viel weiter zurück, reicht wahrscheinlich ins IX. Jahrhundert und dürfte vor allem als militärische Signalstation anzusprechen sein, die nach zwei Seiten hin zu funktionieren hatte, nämlich nach dem bis Entschwil (Diemtigtal) offen vor uns liegenden Diemtigtal, das damals relativ dichter als jetzt bewohnt war, und zugleich nach dem oberen Simmental. Im Fall einer ernsthaften Bedrohung von Westen her, oder von Osten her, waren also die Landleute von der Port bis ins Diemtigtal und bis hinauf zur Simmenegg von diesem einen zentralen Standort aus sofort alarmiert. Zur eigentlichen Verteidigung gegen den Eindringling mochten dann die unten im Tal stehenden Wehrtürme dienen, von denen es nicht weniger als sechs gab, verteilt auf eine Distanz von 15 km: zwei hinter der Burgfluh, zwei am Eingang des Diemtigtals, zwei auf dem Gebiet der jetzigen Gemeinde Erlenbach, und als Abschluß, Weißenburg.

Diese hypothetische Annahme scheint mindestens so glaubwürdig, wie die zwei anderen, bisher vertretenen, die wir hier der Vollständigkeit halber kurz anführen. Die einen sehen nämlich in Gavertschinggen ein Raubrittternest aus dem dunkelsten Mittelalter. Imobersteg schreibt (siehe das schon erwähnte Buch): «Zunächst das Dasein dieses Felsennestes an der Latterbachfluh absolut uneinnehmbar und durch Herabsturtz von Felsstücken jeden Angreifer zurückdonnernd, muss wohl auf Zeiten zurückweisen, wo alles wild durcheinanderging, wo Raubhorden aus dem Unterland ins Thal einbrachen und die kleinen dortigen Dynasten zwangen unter grossen Mühen einen Zufluchtsort zu beziehen, der sie gegen jeden Angriff schützte. Handkehrum mochte dieser selbe Felshorst als Ausfall- und Rückzugsort dienen für Raubritterüberfälle auf Leut und Gut, was ins Simmenthal hinein und hinauszog. Wer kann das alles näher beschreiben, wer jene Zeiten schildern? Der starke





BURG GAVERTSCHINGGEN

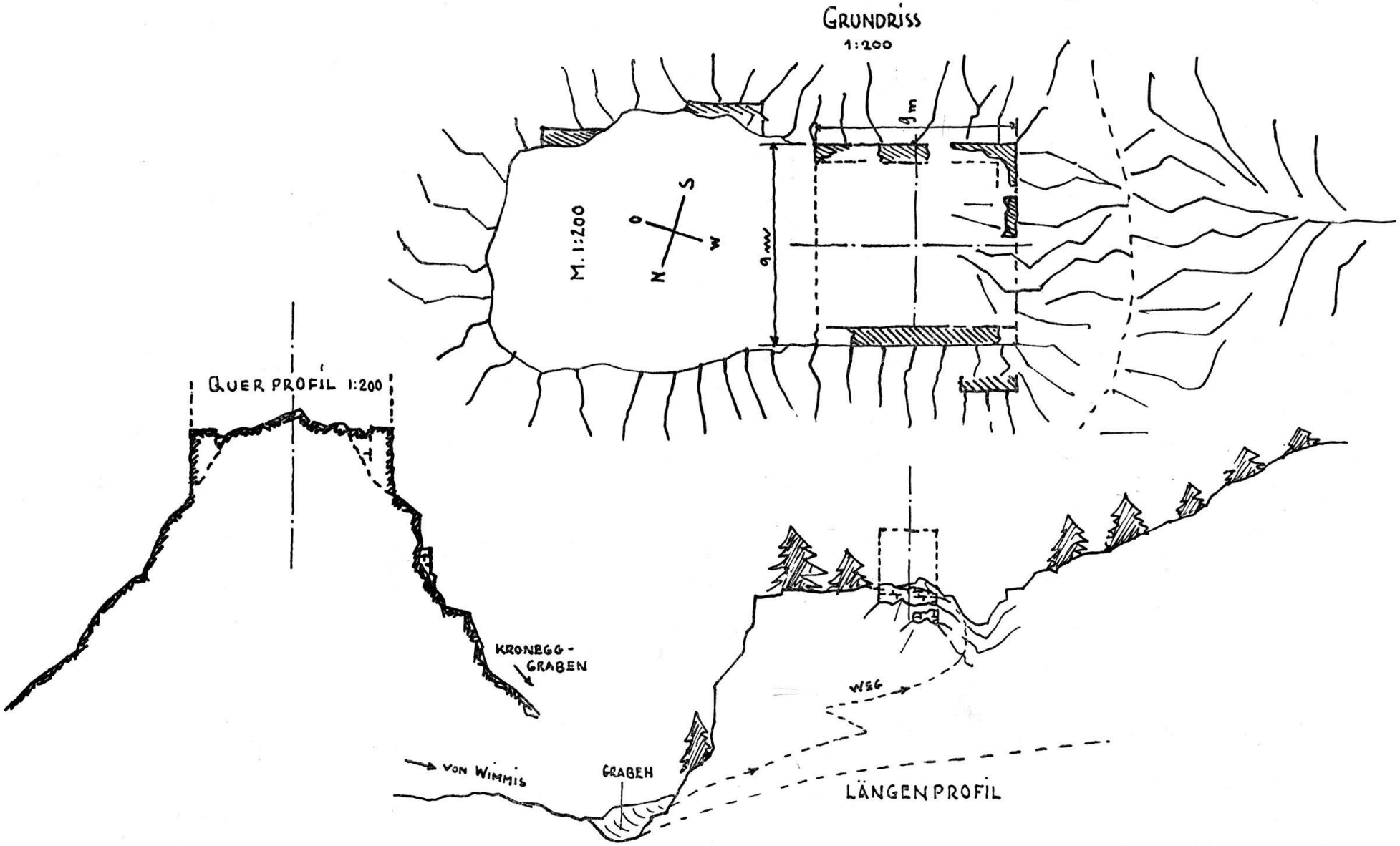
Thurm stand jedenfalls nicht umsonst auf jenem schwindligen Fluhabsatz! Ja die wilde Alamannenzeit im Lauf der Jahrhunderte von 400 an!» — Allein man darf nicht vergessen, daß im früheren Mittelalter die Straße vermutlich nicht links der Simme, sondern rechts der Simme angelegt war. Ein Überfall von Gavertschinggen aus wäre schon umständlich und schwer auszuführen gewesen. — Andere reden von einer Fliehburg, die den Talleuten in Zeiten der Bedrängnis Schutz und Sicherheit geboten hätte, was aber nur einem kleinen Teil der Bevölkerung zustatten gekommen wäre.

Ein bedeutender Schritt vorwärts wird vielleicht erst möglich sein und all die Fragen nach der chronologischen Entstehung, Zweckhaftigkeit etc. abklären, wenn der archäologische Arbeitsdienst sich an die Erforschung des Gebietes gemacht hat.

Kronegg.

Eine zweite Burg gilt es zu retten, indem wir, entgegen der Oberflächlichkeit und Unkenntnis, mit welcher viele frühere Darsteller diese Burg «im Nebel der Sage, der Legende» verschwinden lassen wollen, weil sie, ohne den Gegenstand gesehen zu haben, dennoch über denselben schreiben, dafür sorgen, daß die bestehenden Ruinen erhalten und topographisch genau festgelegt werden. Das betrifft die Burg «Kronegg» obenher vom Burgholz. Der Kronegghügel zieht sich auf dem rechten Simmenufer als eine dem Niesen vorgelagerte und durch einen Graben, Kronegg-Graben, Kroneggbach, von demselben getrennte Hügelkette vom Burgholz hinter Wimmis nach Westen hin bis zur Bäuert Bächlen obenher Oey-Diemtigen. Am östlichen Teil, da wo der Hügel anzusteigen beginnt, auf ungefährer Höhe von 100 Meter, gelangen wir zu den Ruinen der Burg, deren Grundriß noch deutlich erkennbar und im Geviert 9 auf 9 Meter mißt. Nach Norden und Osten sind die Mauern überm Boden gänzlich zerfallen und vom Wald stark überwachsen. Dagegen ragen bis 3 Meter vor uns empor die Teile nach Süden und Westen. Für die Kanten wurden gehauene Steine verwendet. Das Mauerwerk hat einen Durchmesser von 90 cm, unten am Fuß des Hügels nach Süden sind noch kleinere Stützmauern gebaut worden und vorhanden, wahrscheinlich in Verbindung zum Wehrturm. Östlich liegt ein ausgeebneter Platz mit freiem Blick nach der Wimmiser Burgmatte und gegenüber nach dem Platz, wo nach alter Überlieferung die Kramburg gestanden haben soll. Unwahrscheinlich scheint uns diese Tradition nicht. Denn auf diese Weise hätten beide Burgen eine klassische Riegelstellung gebildet zur Überwachung und Beschützung der alten Simmentalstraße, die da hindurchging. Es ist denkbar, daß bei systematischer Grabung dieser (vorderhand noch problematischen) Kramburg Fundamente zum Vorschein kommen. Also auch hier ungelöste und unerforschte Aufgaben, die seit Jahrhunderten auf eine Erklärung geduldig warten. Die Kronegg dagegen, oder wie die Leute der Nachbarschaft einfach «D'Egg» sagen, sollte nach Möglichkeit in ihrem jetzigen Zustand durch geeignete Maßnah-

DIE BURG-KRONEGG



men vor dem weiteren Zerfall geschützt werden. Sonst ergeht es ihr wie so manchem Zeugen geschichtlicher Tage, daß sie allmählich wirklich verschwindet und nur noch dem Namen nach weiterbekannt bleibt und vom «Nebel der Sage» gänzlich verschlungen wird.

Am westlichen Ende der Kroneggkette, aber losgelöst von derselben, erhebt sich auf einem kegelförmigen Hügel die Burgruine Grafenstein in der Bäuert Bächlen ob Oey-Diemtigen rechts von der Kirel. Das Gemäuer ist nur noch an einer Seite sichtbar, nämlich nach Süden, es wird unter dem Einfluß der Witterung allmählich zerfallen bis zur Unkenntlichkeit. Deutlich ist der Burgplatz, den die Kinder der Nachbarschaft sich als herrliche Spielwiese hergerichtet haben und auf diese Weise alte Ritterromantik in unschuldigen Bildern aufleben lassen. Es stimmt also auch hier nicht, wenn etwa zu lesen ist: «Von der Burg findet sich keine Spur mehr».

*

In der Hoffnung, die anderen Burgruinen im Niedersimmental ein späteres Mal darstellen zu können, schließen wir unsere Ausführungen. Es ist vielleicht gelungen, die Überzeugung zu wecken, daß das Niedersimmental sehenswerte Zeugen längst vergangener Zeiten besitzt, die zu Unrecht viel zu lange vernachlässigt worden sind und die es wohl verdienen, aus der Vergessenheit und den verhängnisvollen Irrtümern früherer Erzähler und Historiker ans Tageslicht der Wahrheit zu treten.